

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 7 (2005)
Heft: 4

Artikel: Mehr Bewegungsangebote, weniger Kundschaft
Autor: Favre, Marcel / Michaud, Pierre-André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview

Um die Resultate einer Umfrage richtig zu interpretieren, braucht es viel Fachkenntnis. «mobile» befragte Professor Pierre-André Michaud, Leiter der Abteilung für Jugendmedizin am Lausanner Universitätsspital, zu den Ergebnissen der SMASH-Studie 2002. *Interview: Marcel Favre*



Mehr Bewegungsangebote,

Welches ist der wichtigste Befund aus der Studie? Pierre-André Michaud: Im Jahr 2002 bewegten sich die Jugendlichen weniger als in den Jahren von 1993 bis 1997 und trieben weniger Sport. Der Rückgang lässt sich sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen nachweisen.

Wie ist dieser Rückgang zu erklären? Die Antworten zeigen, dass dies nicht nur mit dem Angebot an sportlicher Aktivität zusammenhängt. Dieses ist breit und vielfältig, auch wenn ich es bei den über 15-Jährigen für zu stark auf den Wettkampf ausgerichtet halte. Die Jugendlichen sagten vielmehr aus, dass sie keine Zeit hätten. Mit anderen Worten: Sie können oder wollen sich keine Zeit nehmen, um Sport zu treiben. Manche müssen zwar aufgrund der zeitlichen Belastung der Ausbildung die Turnschuhe an den Nagel hängen, die meisten aber bekennen offen, dass sie ihre Freizeit anders gestalten.

Wir stellen zudem fest, dass das Interesse am Sport auch von der sozialen und kulturellen Herkunft abhängig ist. Weniger begüterte Schichten oder junge Frauen fremdländischer Herkunft beispielsweise treiben weniger Sport.

Müssen jetzt nicht auch die dahinter liegenden Gründe geklärt und konkrete Massnahmen ins Auge gefasst werden? Wir müssen die Forschungsergebnisse unverzüglich nutzen. Eine unserer ersten Aufgaben besteht darin, das Zielpublikum zu bestimmen,

das von solchen Massnahmen profitieren soll. Zudem müssen wir die «Sprache» und Mittel finden, um die Jugendlichen anzusprechen.

Am auffälligsten ist der Rückgang sportlicher Aktivitäten unter Jugendlichen ab 15 Jahren. Davor muss man alles unternehmen, um diesen «Bruch» zu verhindern. Selbstverständlich haben die drei Schulsportlektionen pro Woche eine «Puffer-» und Schutzwirkung. Sie garantieren ein Mindestmass an Bewegung. Zudem ist aber zu klären, ob das Angebot nach der obligatorischen Schulzeit noch den Bedürfnissen der Jugendlichen entspricht. Hat man daran gedacht, spielerische und gesundheitliche Aspekte zu kombinieren? Insofern steht der Sportunterricht in der Schule vor einer grossen Herausforderung: Wie weckt man die Freude der Jugendlichen an körperlicher Betätigung, und wie kann man sie überzeugen, so dass die Freude ein Leben lang anhält?

Wie ist der Sport ausserhalb der Schule, in den Clubs und Sportvereinen zu konzipieren? Entscheidend ist doch die Frage, ob das Primat der Leistung/des Wettkampfs noch länger angebracht ist ... Die Frage ist insofern heikel, als es um Strukturen und Vorgaben im Zusammenhang mit Finanzierung und Unterstützung geht; um Abläufe, die eine lange Tradition haben und nicht selten mit allen Mitteln erkämpft worden sind. Doch es ist eine Tatsache, dass das Elite- und Wettkampfdenken vieler

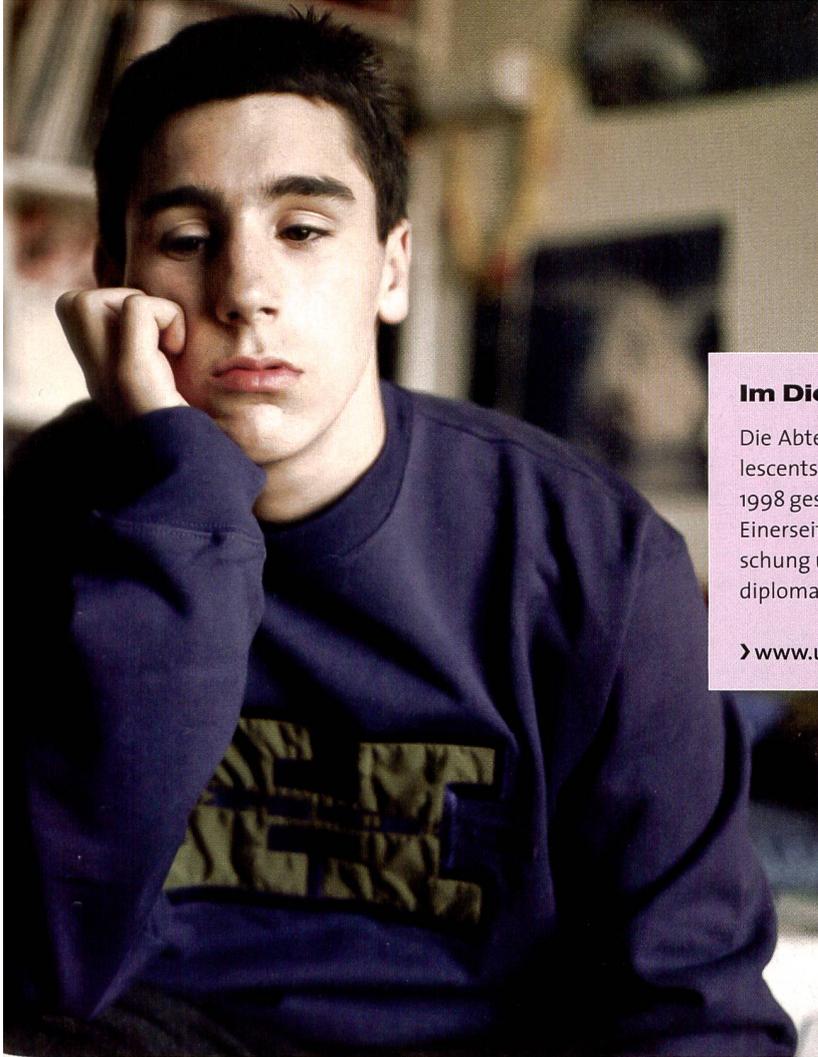


Foto: kursiv

Im Dienste der Jugendlichen

Die Abteilung für Jugendmedizin («Unité multidisciplinaire de santé des adolescents») gehört zur Kinderklinik des Lausanner Universitätsspitals. Sie wurde 1998 geschaffen und gilt als Referenzzentrum für die Medizin der Jugendlichen. Einerseits durch ihr fachübergreifendes klinisches Angebot in den Bereichen Forschung und Prävention, andererseits durch die Koordination der Vor- und Nachdiplomausbildung sowie der ärztlichen Weiterbildung.

› www.umsa.ch

weniger Kundschaft

Sportvereine den Erwartungen und Bedürfnissen vieler Jugendlichen nicht mehr entspricht. Angebote jenseits dieses Schemas sind jedoch selten. Die einzelnen Disziplinen haben oft gar nichts miteinander zu tun, so spezialisiert sind sie, ebenso wie die entsprechenden Vereine und Verbände. Führt gerade dies nicht zu weniger Offenheit und fördert es nicht die Selektion, statt einladend zu wirken?

Es gilt also, neue Lösungen zu finden. Haben Sie Anregungen?

Der Kampf gegen den Bewegungsmangel braucht innovative, flexible Konzepte, die sich den neuen Gegebenheiten anpassen können. Die Ausgangslage der Gymnasiasten oder Berufsschüler unterscheidet sich jedoch sehr stark von der Situation jener Jugendlichen, die eine Lehre nach dem dualen System absolvieren, oder von der Lage von Jugendlichen, die nicht mehr von Ausbildungsstrukturen erfasst werden.

Da, wo Sport für Jugendliche angeboten wird, könnte die Betätigung weniger formell erfolgen und weniger direkt von bestehenden Infrastrukturen abhängig sein. Bestimmte Stereotypen, die man bisweilen allzu sorglos vorschiebt, sollte man meiden, beispielsweise das zu häufig bemühte Argument der «fehlenden Sporthallen». Das bedeutet aber nicht, dass man sich die Freiheit herausnehmen darf, gesetzliche Vorgaben zu umgehen – eine Haltung, die wir seit einigen Jahren erstaunt mitverfolgen und die dazu führt, dass bestimmten Gruppen

von Jugendlichen die ihnen gesetzlich zugestandene Bewegungszeit vorenthalten wird.

Die Jugendlichen machen oft Zeitmangel geltend. Gibt es in diesem Zusammenhang keine Lösungen?

Ansätze sind vorhanden. Weshalb sollte es Lehrlingen beispielsweise nicht möglich sein, sich eine regelmässige ausserschulische sportliche Betätigung anrechnen zu lassen; in Verbindung mit einem entsprechenden Dispens vom Berufsschulunterricht? Natürlich sollte ein solcher «Sportbonus» möglichst unkompliziert sein, aber vielleicht müsste man genau das wagen, um den Jugendlichen die Verantwortung dafür zu übertragen und die Flucht aus der sportlichen Betätigung zu bremsen. Der «Sportbonus» wäre eine solche flexible Lösung, die Lehrpläne der Schulen würden deswegen nicht belastet.

Müsste ein solcher Ansatz nicht Konsequenzen auf politischer Ebene haben?

Die Thematik ist zweifellos vom politischen Umfeld abhängig. Die innerhalb von fünf Jahren festgestellten Veränderungen bestätigen uns darin, dass es nötig ist, gewisse Abläufe in Frage zu stellen. Leider erreichen grundsätzliche Überlegungen dieser Art nur selten diejenigen Ebenen, die sie aufnehmen und umsetzen müssten, also jene der Politik. Man hat den Eindruck, die eigentliche Debatte werde nur in einem Kreis von Eingeweihten geführt, bei denen es gar keine Überzeugungsarbeit braucht. **m**